

David
WILSON

Das
Große
Rosen
Feld

THRILLER

des schwarzen Hundes. Er bemerkte, dass Kate Crowther verlegen aussah. Er reichte ihr einen Kaffee.

»Sie wollten mich sprechen?«

»Ja, sehen Sie, es ist nur ...« Crowther rang um Worte.

»Nur keine Hast.« Munro sah, dass ihre Augäpfel leicht gerötet waren.

»Hören Sie, es gibt Gerüchte, dass Bobby Lomas und ich so eine Art Liebespaar wären. Das ist kompletter Blödsinn, und ich wollte Ihnen nur sagen, dass meine Beziehung zu ihm rein beruflicher Natur ist – oder war. Ich gebe zu, dass ich ihn öfter als alle anderen gesehen habe, aber nur, weil er so gute Fortschritte machte. Ich bekam so viel Material. Richtig gutes Material.« Sie schien noch etwas hinzufügen zu wollen, doch dann schwieg sie.

Munro fragte: »Wie definieren Sie eine berufliche Beziehung?«

Kate schaute unbehaglich drein. »Unsere Rollen sind klar, ich stelle die Fragen, er beantwortet sie, und wir versuchen, die Teile zusammensetzen.«

»Objektiv?«

»Natürlich.«

»Aber Sie müssen ihm doch helfen, seine Story zu erschaffen. Ein Glanzpunkt hier, eine Richtungsvorgabe dort. Sie sind keine passive Zuschauerin, nicht wahr?«

»Meine Rolle besteht im Aufzeichnen und Dokumentieren.«

»Kommen Sie schon, Dr. Crowther, es ist doch nicht so, dass er gibt und Sie empfangen. Sie müssen mit ihm fühlen, in seine Welt eintreten, sie für ihn formen, sie real und vollständig machen, die Lücken füllen. Allein dadurch, dass er Ihnen seine Geschichte erzählt, bestätigt er sie. Kommen Sie sich deswegen nicht ein bisschen ... wie war das Wort ... schmutzig vor?«

»Es ist meine Aufgabe.«

»Und je näher Sie ihm kommen, desto besser erledigen Sie Ihre Aufgabe?«

»Worauf wollen Sie hinaus? Ich sagte Ihnen bereits, es ist eine berufliche Beziehung. Ich verfolge ein Ziel, eine Absicht, ich habe eine Abhandlung zu schreiben, durch die unsere Welt ein bisschen sicherer wird. Das ist meine Arbeit. Ich werde nicht von meinem Stoff high. Ich ficke nicht mit meinen Klienten.«

»Woher wissen Sie, dass er Sie nicht belogen hat?«

»Das kann ich nicht wissen.«

Munro wandte sich ab. Er betrachtete den Gertler-Druck mit der wütenden, endlosen Drehung des Karussells, die Schaufensterpuppen mit ihren starren Mienen. Eine Fliege surrte gegen das Fenster. Er trat näher und musterte sie genauer. Es war eine Wespe, für Munro ein Schädling, geballte Boshaftigkeit ohne den geringsten Nutzen für die Menschheit. Sie war benommen vor Erschöpfung, berauscht von ihrem Drang zu entkommen, die unsichtbare Barriere zu durchbrechen, die sie von der Außenwelt trennte. Munro zermalmte sie unter seinem Daumen.

Dann drehte er sich wieder zu Crowther um. »Erzählen Sie mir von Ihrer Arbeit.«

5

Die Straße führt am Pub vorbei. Sie ist einspurig. Wenn ein Auto kommt, muss man sich mit dem Rücken gegen die Hecke drücken. Wenn. Abends fährt hier nur selten ein Wagen. Die meisten Einheimischen gehen zu Fuß – einfach zu viele Alkoholkontrollen heutzutage. Auf der anderen Seite der Hecke liegt die Dorfwiese, auf der immer das Cricket-Team spielt. Am anderen Ende steht der Pavillon, eine leicht windschiefe Holzkonstruktion, hinter der an Sommerabenden die Schulkinder qualmen oder fummeln. Wenn er Platte macht, ist es kein Ding, in den Pavillon reinzukommen. Heute Abend kommt das orangegelbe Licht einer Straßenlaterne von der Stelle, wo die schmale Straße abbiegt. Danny sitzt unter dem Holzschild des Pubs, auf dem *The White Hart* steht. Es knarrt im leichten Wind. Er raucht, eine Selbstgedrehte.

»*Danny Boy, oh Danny Boy, I love you so.*« Seine Mutter hat ihm das Lied immer vorgesungen, wenn die Sonne über der irischen Landschaft unterging. Dort ist er aufgewachsen. Als sie den Verstand verlor, war er fünf oder sechs. Mit einem Mal behauptete sie, sie wäre die Mätresse des Teufels und Danny wäre Satans Sohn, die Brut des Teufels. Sie hat dann immer was Komisches mit ihren Händen gemacht, die Finger zu Klauen gekrümmt und gefaucht. Er wurde richtig dünn, weil sie ihm nichts mehr zu essen gab, bis eines Tages sein Lehrer vorbeikam und nach dem Grund fragte. Danach bekam er Katzenfutter aus der Dose, schon einiges besser als gar nichts. Sein Vater war ein Satanist, trug so ein Black-Sabbath-Shirt mit der Aufschrift *Paranoid* oder das von Venom mit *Welcome to Hell* und dem schiefen Ziegengesicht. Sein Vater nahm Rauschgift, und deshalb fing auch Danny damit an. Amphetamin war damals noch richtig billig. Irgendwann stieg sein Vater auf Heroin um, und das war super, denn wenn er den Stoff hatte, dann rastete er nicht mehr aus und prügelte Danny nicht so viel. Seine Untersuchungen gab sein Vater aber nicht auf. Fast täglich hat er Dannys kleinen Körper »sondiert«, wie er es nannte, bis Danny abgehauen ist. Die Sondierungen waren nämlich immer verflucht schmerzhaft, schlimmer als die Prügel.

Danny kam nach London und hatte dauernd Ärger mit dem Gesetz, und er machte noch mehr Scheiß, über den er lieber nicht redet, aber in Greenbank haben sie ihn zur Räson gebracht, nach Jahren voller Rein-Raus, Irenwitzen und Schlimmerem. Lange ist er noch nicht draußen, und London macht ihm heute Angst, deshalb sitzt er hier auf dem Boden mit einer Schottenmütze vor sich, in der ein paar Münzen liegen, und ein Fünfer, den er sich als Köder aufspart. Die meisten Leute, die vorübergehen, achten nicht auf ihn; die Mädels sind es, die ihm manchmal ein bisschen Kupfergeld in den Hut werfen, ab und zu sogar mal Silber. Er schenkt ihnen dann ein breites Lächeln und salutiert wie Sergeant Bilko, übertrieben und lustig, aber aufrichtig.

Bald ist Polizeistunde, vielleicht belebt sich das Geschäft noch einmal. Andererseits ist es mitten in der Woche. Ein Pärchen kommt raus, murmelt, das Mädchen hängt an seinem Arm. Dann zwei Kerle. Sie gehen an Danny vorbei und drehen sich um. Einer von ihnen kickt seine Mütze über die Straße, dass die Münzen davonfliegen, und Danny hat keine Chance, was zu sagen oder sich zu bewegen, er sitzt da wie ein fetter Buddha in Trance, der meditiert, während die ganze Scheiße zu ihm zurückfließt, eiskalt, mit Stahlkappen, Leder auf Haut, Dellen, während sein Kinn sich auflöst und seine Zähne sich in seine Zunge bohren, als ein Tritt seinen Kopf trifft. Er kippt weg wie ein Stehaufmännchen, wieder ein Tritt, ein linker Fuß zerschmettert ihm die Nase und überzieht die Wand des Pubs aus Magnolienholz mit dicken roten Spritzern. Sein Mund füllt sich mit metallischer Flüssigkeit, und er glaubt, gleich ertrinkt er, hier und jetzt. Er kann nicht atmen und bläst durch die Nase, aber sie ist voll Rotz und gebrochenen Knochen, und endlich stößt er ein Stöhnen aus, das ein Stiefel an seinen Rippen aber in ein schweinemäßiges Quieken verwandelt, einen Babyschrei. Es tut weh wie Hölle, und zwei schnelle Haken in seinen Magen zerreißen irgendetwas, dann wird er hochgezerrt, und der Mann gibt ihm mit der Stirn einen Kopfstoß, einen Glasgow-Kiss, der ihn fast bewusstlos schlägt. Er sackt auf die Schulter des Mannes. Sie ist hart wie ein Panzer, als wäre das ein Ritter aus alter Zeit, der Vergeltung sucht.

»Hitler war ein kluger Mann.« Der Kerl singt irgendein Scheißlied, während er Danny – zack, zack! – zweimal mit der Faust auf die Leber schlägt, dann noch mal, und Danny erbricht den Inhalt seines Magens mit einer gewissen Erleichterung, wie ein Ballon, der platzt, Blut und Galle und Zeug, das niemals das Licht des Tages sehen sollte, kommen raus.

»Du dreckiger Scheißer.«

»Lass ihn«, sagt der andere Mann.

»Leck mich am Arsch.«

»Das gibt Ärger, Alter, lass ihn jetzt!«

»Du wertloses Stück Scheiße, ich kenn dich, du bist nichts, niemand, völlig nutzlos, eine Schande, dass du lebst, du Drecksack.« Mit der flachen Hand gibt er Danny eine Ohrfeige, als wäre er wütend auf eine Ex-Geliebte, dann schlägt er ihn auf die andere Wange – klatsch, klatsch. Der Mann gibt Laute wie ein Tier von sich, als wäre seine Welt implodiert und er würde im Kopf um sein Leben laufen. Danny merkt, wie sein Gesicht zerquetscht wird, Finger drücken ihm auf die Augen. Was von seinem Gesicht übrig ist, wird abgerissen wie eine falsche Haut, und vielleicht kommt darunter sein wahres Ich zum Vorschein, eine Quaddel aus Blut und Adern und zuckenden Muskeln.

»Hauen wir ab!«, sagt der andere Mann und zerrt an seinem Freund.

Der erste Mann schleudert Danny kopfüber ins Blumenbeet neben dem Pub, in einen Rosenbusch, und er vollführt eine Art Backflip, als er mit dem Kopf auf den Boden knallt. Er kriecht in eine Ecke an der Veranda und macht sich so klein, wie er nur kann. Er hört eine Polizeisirene, aber wegen ihm kommen die Bullen nicht. Die beiden Männer hauen ab, sie kann er auch hören.

»Scheiße.«

»Du hast sie ja nicht alle.«

»Scheiße, Scheiße.« Der Typ klopft sich die Lederjacke ab.
»Ich sagte, du hast sie ja nicht alle.«
»Weiß ich.«

6

Crowther dachte kurz nach und erklärte, sie interessiere sich seit ihrer Abschlussarbeit in Capitol Hill, North Carolina, für Serienmörder. Dort sei sie Doktorandin des verstorbenen Professors Jim House gewesen. House war bei etlichen Fällen vom FBI als externer Berater hinzugezogen worden. Seine Forschungsarbeit führte zur Definition des Serienmörders als eines Täters, der wenigstens drei Opfer tötet, üblicherweise jeweils eins pro Zwischenfall, und das in einem Zeitraum von mehr als dreißig Tagen, um sie von Amokläufern und Mehrfachmördern abzugrenzen: »Wie Thomas Hamilton in Dunblane, Michael Ryan in Hungerford, Derrick Bird in Whitehaven oder eine beliebige Anzahl weiterer Beispiele, die zu zahlreich sind, um sie alle anzuführen. Eine Begleiterscheinung der vom Waffenbesitz besessenen US-amerikanischen Kultur.« Für Crowthers Forschungsvorhaben von größerer Bedeutung seien die vier Kategorien von Serienkillern, die House definierte: Der visionäre Mörder, den die Stimme Gottes oder Satans zum Töten auffordert, der missionarische Mörder, der sich auf eine selbstgestellte Mission begibt, um einen bestimmten Typ Mensch zu töten, der hedonistische Mörder, der tötet, weil der Mord ihm sexuelle Erfüllung schenkt, und der Mörder aus Macht- und Kontrollbedürfnis, der tötet, um seine Opfer zu dominieren, und sich an ihrem Entsetzen weidet. Unweigerlich sterben die Opfer des Mörders aus Macht- und Kontrollbedürfnis den langsamsten und qualvollsten Tod.

»Zu welcher Kategorie gehört Bobby Lomas?«, fragte Munro.

»Macht und Kontrolle. Es liegt an seiner Kindheit. Seine Eltern haben sich getrennt. Seine Mutter glitt in Alkohol und Drogen ab. Sein Vater, den er anhimmelte, wollte mit der Familie nichts mehr zu tun haben und floh nach Thailand, wo er eine Einheimische heiratete. Lomas behauptet, sie sei eine Prostituierte gewesen. Seine ältere Schwester war zu dem Zeitpunkt nach Cambridge gegangen, später wechselte sie zur Doktorarbeit nach Oxford. Lomas machte seinen Abschluss an der Portsmouth Polytechnic, mit Eins, immerhin.« Wieder stach der Südstaatenakzent hervor. »Gut, das klingt ein bisschen oberflächlich.« Crowther zog ein verlegenes Gesicht.

»Nicht unbedingt. Fahren Sie fort.«

»House gründete seine Kategorien auf eine Reihe von Studien über Selbstbeurteilungsfragebögen und Interviews mit verurteilten Serienmördern. Leider lässt sich kaum feststellen, ob diese Einteilung zutreffend ist oder nicht. Ich weiß, Ihnen muss ich das nicht erklären: Straftäter lügen und erzählen einem, was man hören will. Sie übertreiben und schmücken aus, entweder um die Wahrheit zu vertuschen oder um einen mit ihrer Raffinesse oder ihrem Mut zu beeindrucken. Und man darf nicht vergessen, sie sind verurteilte Mörder. Was ist mit den Serientätern, die nicht gefasst werden? Fallen sie in die gleichen Kategorien?«